

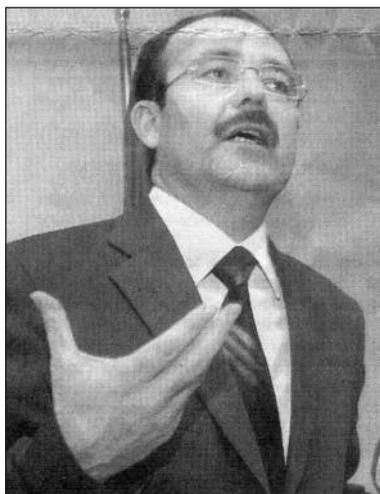
Das Alevitentum kennen lernen

Der Stellvertretende Präsident des Diyanets (Präsidium für Religiöse Angelegenheiten), Mehmet Görmez, erklärte, dass zwischen Aleviten und Sunniten ein Dialogmangel bestehe. Zu einem besseren Verständnis sei nun eine Veröffentlichung der Hauptwerke des Alevitentums vorgesehen, die in Zusammenarbeit mit den Ältesten der Aleviten (dede) erfolgen solle, sodass sie auch für Predigten verwendet werden können.

Görmez nahm auch zu den von Protestanten als Kirche benützten Häusern, die er mit „Kommandozentralen“ verglich, und dem neuen Imam-Profil Stellung. Görmez wies darauf hin, dass 100 % der Aleviten dagegen seien, als eine Gruppe außerhalb des Islams bezeichnet zu werden. „Jene, die nicht dagegen sind, sind eben keine Aleviten. Alevi kommt ja von Ali - und Ali ist der Schwiegersohn des Hl. Mohammed, also derjenige, der sein Erbe fortsetzt“.

Mangel an Wissen

Görmez sagte: „Das Diyanet soll weder sunnitisch noch alevitisch tätig sein. Es soll eine über beiden Glaubensrichtungen stehende Organisation sein, die übergreifende Lehren vermittelt. Für die Weiterexistenz von Sub-



*Stellvertr. Präsident des Diyanet
Mehmet Görmez*

ebenefalls Sorge zu tragen, aber das ist ein anderes Thema. Niemand kann das Alevitentum ohne Bezugnahme auf seine Gründer definieren. Eine solche Definition würde nur den Einzelnen binden,

hätte aber keine Aussagekraft für das Alevitentum.“

Auf die Frage hin, ob diesbezüglich nicht ein gewisses Unbehagen in der Gesellschaft herrsche, antwortete Görmez: „Das stimmt. Es ist unsere Aufgabe, dieses Unbehagen, das aus Mangel an Wissen und Dialog resultiert, zu beseitigen. Die Sunniten sind über das Alevitentum genauso wenig informiert wie die Angehörigen der Alevi-Bektaşî-Kultur über das (eigene) historische Kulturgut.“

Görmez betonte, dass das Diyanet eine aktivere Rolle bei der Herstellung dieses Dialogs spielen solle. Es seien bereits Schritte eingeleitet, um die Religionsbediensteten über die Gründer des Alevitentums besser zu informieren: „Wir werden die Hauptwerke des Alevitentums, die von 20 Gründern verfasst wurden, in Zusammenarbeit mit unseren alevitischen Ältesten (dede) veröffentlichen. Warum sollte man diese Werke, die hervorragende Nachschlagewerke der Ethik sind, nicht in Moscheen und Predigten verwenden? Die Schuld dafür, dass sie bis heute nicht verwendet werden konnten, darf nicht dem Diyanet allein zugeschrieben werden. Ebenfalls mitschuldig sind jene, die sich in der Türkei als Aleviten bezeichnen, und auch die Akademiker. Der Großteil dieser Werke ist nämlich nicht veröffentlicht worden. Wir holen sie in Dörfern aus den letzten Winkeln heraus. Diese Werke, die bis jetzt nicht ans Tageslicht gekommen sind, werden wir nun veröffentlichen. Dadurch werden die Fehlinformationen bezüglich der Alevi-Bektaşî-Kultur richtig gestellt, sodass die Imame ihre Gemeinden richtig informieren können. Ich bin auch in Versammlungshäuser der Aleviten (cemevi) gegangen. Das Cemevi ist ein Ort, der zu meiner Kultur gehört. Es ist ein Kulturort, ein Ort des religiösen Gedenkens (niyazevi), das nicht nur dem Alevitentum, sondern auch der sunnitischen Lehre gehört. Es ist aber nicht einer Moschee gleichgestellt.“

Änderung des Imam-Profiles

Mehmet Görmez meint, dass bedingt durch die Globalisierung die Welt zu einem Dorf geworden ist: „Das Konzept für religiöse Dienste hat sich geändert. Heutzutage sind Sprachkenntnisse sogar für eine drittklassige Arbeit eine Voraussetzung. Ein Religionsbediensteter ist mit Hochschulabsolventen genauso konfrontiert wie mit Hirten, Ingenieuren und Generalen. Hier besteht also dringender Nachholbedarf. Mein Wunsch ist es, dass sogar ein Kollege, der als Imam eines Dorfes in Hakkari tätig ist, mit einem Universitätsprofessor diskutieren bzw. mit einem Priester über den Vergleich beider Religionen sprechen kann. Es ist schwierig, in der Türkei Fremdsprachenkenntnisse zu erwerben. Daher werden wir einen Fonds gründen, um Religionsbedienstete für 9 Monate nach England, Deutschland bzw. Holland zum Spracherwerb zu schicken. Den Hochschulabsolventen unter ihnen wird nach Bestehen der Auslandsprüfung auch die Möglichkeit eines Doktoratsstudiums im Ausland gewährt. Auf Wunsch werden sie einer Moschee zugewiesen, die in der Nähe einer Universität liegt.“

Keine Bedenken

Görmez wies darauf hin, dass bei manchen Schulen in Deutschland Moscheebesuche organisiert werden, um den Schülern einen Einblick zu gewähren. Auf die Frage, was er davon halten würde, wenn man das auch in türkischen Schulen tut und Schüler in eine Kirche führt, antwortete Görmez folgendes: „Das wird in Istanbul bereits praktiziert. Wir haben keinerlei Bedenken. Bedenken haben jene, die nicht wissen, was ihre eigene Kultur bietet.“

Görmez verglich die (neuen) protestantischen Kirchen in der Türkei mit „Kommandozentralen“ und sagte: „Selbst die Katholiken, d.h. vernünftige Kirchenangehörige würden sich eigentlich gegen so etwas wehren. „Hauskirchen“ sind eine völlig neue – und falsche - Entwicklung. Wir können

auch nicht einfach in einem Wohnhaus ein Mescit eröffnen, obwohl diesbezüglich eine große Nachfrage besteht. Es gibt eben eine bestimmte Prozedur, um eine Moschee zu errichten, und das gilt auch für die Errichtung von Kirchen. Diese „Hauskirchen“ sind so etwas wie Kommandozentralen. Niemand, der sich in der Kirchengeschichte auskennt, würde sie als „Kirche“ bezeichnen. Hier handelt es sich um etwas anderes“.

Aus der Zeitung Radikal vom 23.1.2005

Einen Schritt nach vorne und zwei zurück?

Unter diesem Titel führt die gleiche Tageszeitung Radikal am 25.1. allerdings aus, dass noch viele offene Fragen bestehen. Der Journalist Adnan Keskin berichtet, dass das Präsidium für Religiöse Angelegenheiten zwar einerseits den Aleviten rosarote Nachrichten übermittle, sich andererseits aber auch dafür einsetze, dass bestehende Verbote aufrechterhalten bleiben. Eine solche restriktive Aussage des Diyanets erfolgte auf Ansuchen des Vorsitzenden des Pir-Sultan-Abdal-Kulturvereins von Sultanbeyli/Istanbul, Sadegül Çavuş, der um eine Klärung des Rechtsstatus der Cemevleri ersuchte. Derselbe Stellv. Präsident Mehmet Görmez führt in diesem Schreiben aus, dass es in der islamischen Geschichte für verschiedene Rechtsschulen wie Hanefiten, Şafiiiten und Caferiten oder für religiöse Bewegungen (tarikats) wie Mevlevi, Kadiris oder Bektaşis keine besonderen Gebetsstätten gäbe außer Moscheen und Mescits. Die Errichtung von Cemevis als Gebetsstätten sei gegen die bestehende Verfassung in ihren Punkten zum Schutz der Reformgesetze der Republik. In ihnen sind auch Titel und Würden wie Derwisch, Dede, Baba, Çelebi und Kalif verboten. Der Journalist merkt dies besonders deshalb auch an, weil im vorgehenden Interview die Zusammenarbeit mit Dedes hervorgehoben worden war.

Gerade diese beiden Artikel zeigen die Komplexität vieler solcher religiöser Fragen in der heutigen Türkei sehr gut auf.